

# Uri und die Walser

Autor(en): **Carlen, Louis**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri**

Band (Jahr): **68-69 (1977-1978)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-422201>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Uri und die Walser<sup>1)</sup>

Von Prof. Dr. Louis Carlen, Freiburg i. Ue.

## I.

Seit dem 5. Jahrhundert unternahmen die *Alemannen* Züge über den Oberrhein ins Gebiet des schweizerischen Mittellandes und weiteten ihren Siedlungsraum aus. Im 8. Jahrhundert dürften sie die Landschaft der Berner Oberländer Seen erreicht haben. Von dort stiessen sie durch das Haslital über die Grimsel und vielleicht auch über die Gemmi ins Wallis vor. Für das 9. Jahrhundert ist die Durchsetzung des Oberwallis mit Alemannen eine fertige Tatsache<sup>2)</sup>. Sie brachten dem Land die deutsche Sprache und dehnten sich verhältnismässig rasch aus.

Seit dem 12., 13. Jahrhundert geriet diese alemannische Bevölkerung wieder in Bewegung und begann in grösseren und kleineren Gruppen auszuwandern, in der Fremde neues Land in Besitz zu nehmen, dieses urbar zu machen und sich auswärts niederzulassen.

Die Auswanderer und ihre Nachkommen nannte man Walser. Diese Bezeichnung ist geblieben. Sie wurde schon vom gelehrten Bündner Geschichtsschreiber des 16. Jahrhunderts, Ulrich Campell, in seiner Topographie Rätians verwendet<sup>3)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Die folgenden Ausführungen geben den Text des Vortrags wieder, der am 19. Juni 1977 an der Generalversammlung des Vereins für Geschichte und Altertümer von Uri in Andermatt gehalten wurde. Entsprechend dem gewünschten Vortragszweck sind die Ausführungen zum Teil allgemein gehalten. Die bibliographischen Nachweise verstehen sich als erste Hinweise.

<sup>2)</sup> Einlässliche Nachweise bei P. Zinsli, *Walser Volkstum in der Schweiz*, in Vorarlberg, Liechtenstein und Piemont, Frauenfeld <sup>3</sup>1970, S. 18 ff., 418. Das Buch von Zinsli ist das Standardwerk zur Walserfrage und ersetzt die frühere Gesamtschau von H. Kreis, *Die Walser*, Bern <sup>2</sup>1966.

<sup>3)</sup> U. Campell, *Raetiae Alpestris Topographica Descriptio*, hsg. von C. J. Kind, Basel 1884, S. 298.

Die Fragen, warum diese Walliser ausgewandert sind, wie das geschehen ist, was sie mitgenommen und bewahrt, auf welche Weise sie sich in der Fremde angesiedelt haben, bezeichnet man als *Walserfrage*.

Die Walserfrage steht seit fast einem Jahrhundert im Brennpunkt wissenschaftlichen Forschens und Betrachtens. Nicht ohne Grund. Bilden doch diese im Hochmittelalter erfolgten Kolonisations-Bestrebungen und -Erfolge der deutschen Walliser in hochgelegenen Talschaften an der südlichen Alpendachung und im Einzugsgebiet des Rheins einen Forschungsbereich, der sowohl die Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte stark zu bereichern vermag, als auch die Fragen des mittelalterlichen Kolonistenrechts schlagartig beleuchtet. Die Sprachforschung kommt zu eigentümlichen Erkenntnissen und der Volkskunde wachsen hier pralle und reiche Früchte.

Die Literatur über die Walserfrage häuft sich. Ende 1973 habe ich unter dem Titel «Walserforschung 1800—1970» eine Bibliographie veröffentlicht, die das Schrifttum über alles Walserische zusammenfasst. Sie enthält 1116 Titel (ca. 200 Sprache). Das zeigt, in wie reichem Mass die Walser die Forschung beschäftigen.

## II.

Wenn jemand auswandert, stellt sich zuerst die Frage, *warum* er seine Heimat verlässt. Diese Frage wurde bei den Walsern immer wieder erhoben. Ihre Beantwortung setzt die Kenntnis der Verhältnisse im Mutterland vor und bei der Auswanderung voraus. Hier beginnen aber die Schwierigkeiten. Die Erforschung der vielfach dunklen wirtschaftlichen, ständischen und sozialen Zustände des deutschen Wallis im Mittelalter liegt teilweise noch brach <sup>4)</sup>.

---

<sup>4)</sup> Einblick in die Verhältnisse gibt für das Unter- und Mittelwallis R. Hoppeler, Beiträge zur Geschichte des Wallis im Mittelalter, Zürich 1897, S. 11 ff.; für die Vispertäler P. von Roten, Untersuchungen über die Verbreitung und die rechtlichen Verhältnisse des Grundbesitzes in den Vispertälern im 13. und 14. Jahrhundert, Diss. Bern, Mskr.; für das Goms L. Carlen, Gericht und Gemeinde im Goms, Vom Mittelalter bis zur französischen Revolution, Freiburg 1967, S. 29 ff.; für die Gegend von Leuk ist eine Arbeit von H. Ammann im Gang.

Die Frage, warum viele Walliser im Mittelalter ihre Heimat verlassen haben und ausgezogen sind, wird oft beantwortet, indem man sagt, Kargheit des heimatlichen Bodens und damit wirtschaftliche Enge, rohe Gewalt von Naturereignissen, Krankheit und Not seien die Hauptgründe für die Walliser Auswanderungen im 13./14. Jahrhundert gewesen. — Diese Gründe mögen zutreffen, sie sind aber nicht die einzigen; wir dürfen dabei wichtige rechtsgeschichtliche Tatsachen nicht übersehen.

Nicht alle Walliser im Mittelalter waren freie Bauern. Dafür waren die Feudalherren zu zahlreich, und war ihr Grundbesitz zu gross. Mögen sich auch die ausgewanderten Walliser «freie Walsen» nennen, ist damit nicht gesagt, dass sie schon in ihrer Urheimat frei waren; die persönliche Freiheit ist wesentlich durch wirtschaftliche Faktoren bedingt; sie ist zum grossen Teil ein Element des mittelalterlichen Kolonistenrechts (K. S. Bader, K. Weller, Th. Mayer u. a.) <sup>5)</sup>.

Gerade das Erlangen von Rodungsprivilegien und damit von weitgehenden Freiheiten ist ein wichtiger nicht zu übersehender Grund für die Walserauswanderungen. Die fremden Grund- und Territorialherren waren darauf angewiesen, dass ihr unkultiviertes Land ertragsfähig wurde. Deshalb beriefen sie Leute aus andern Gegenden, um ihre Wälder zu roden, ihre Sümpfe zu entwässern und den wilden Boden zum Kulturland zu machen. Sicher spielten auch militärische und politische Absichten der Territorialherren eine Rolle.

Den herbeigezogenen Leuten gewährten die Grundherren in der Form der freien Erbleihe ein ausserordentlich günstiges Besitz- und Nutzungsrecht, das herausfiel aus den Beschränkungen des Hofrechts und dem Landrecht unterstellt wurde oder, mit andern Worten, dass sie in eine viel freiere Rechtssphäre versetzte. Die Kolonisten erlangten die volle Feizügigkeit, waren frei von den verschiedenen Abgaben, die in der Unfreiheit begründet sind (Fall,

---

<sup>5)</sup> Vgl. statt allem andern die Problemstellung bei K. Kroeschell, Deutsche Rechtsgeschichte, I, Reinbeck bei Hamburg 1972, S. 210 ff. mit der wichtigen Literatur.

Leibsteuer usw.), frei von den Heiratsbeschränkungen; sie bildeten eigene Gerichts- und Verwaltungskreise <sup>6)</sup>).

Musste es unter solchen Bedingungen die Walliser, die teilweise in recht unfreien Verhältnissen lebten, nicht locken, auszuziehen und sich diese Freiheit zu erwerben? Dadurch verbesserten sie ihre rechtliche und wirtschaftliche Stellung in nicht geringem Ausmass.

Der bei den Walsern festgestellte Nomadentrieb, der in der Regel nach Süden strebt, dürfte ebenfalls mitgewirkt haben. Wieweit dieser Trieb sich heute noch auswirkt, geht aus der Tatsache hervor, dass von ca. 200 Walsersippen 40 % an mindestens fünf Orten im Kanton Graubünden das Bürgerrecht besitzen, während es von 1300 romanischen Geschlechtern bloss 5 % sind <sup>7)</sup>).

Die Walserfrage ist nicht ein Kuriosum. Sie ist hineinzustellen in die grossen allgemeinen geschichtlichen Zusammenhänge. Sie ist ein Teilstück der gewaltigen Kolonisationsvorgänge, die sich in Deutschland, Frankreich und Italien in den Jahrhunderten nach der Völkerwanderung abspielen. Mit ihren Rodungsarbeiten und dem damit gegebenen landwirtschaftlichen Ausbau des Kulturraumes zählen sie zu den hervorragenden Leistungen der mittelalterlichen Geschichte. Damit wird auf die Bedeutung der Walserkolonisation ein helles Licht geworfen. Die ganze Walserfrage stellt sich nach ihrer rechtlichen und geschichtlichen Seite in die allgemeinen wissenschaftlichen Zusammenhänge.

---

<sup>6)</sup> Der Zusammenhang zwischen Rodungstätigkeit und Freiheit wurde für die Walser vor allem herausgearbeitet von P. Liver, *Mittelalterliches Kolonistenrecht und freie Walser in Graubünden*, Zürich 1943, wieder abgedruckt in P. Liver, *Abhandlungen zur schweizerischen und bündnerischen Rechtsgeschichte*, Chur 1970, S. 700 ff. Dort S. 645 ff. weitere wesentliche Forschungen zu den Rechtsverhältnissen der Walser (vgl. L. Carlen, *Die Erforschung des Walser-Rechts*, Zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Peter Liver, in: *Wir Walser* 10 [1972], S. 10 ff.).

<sup>7)</sup> Zinsli, a. a. O., S. 321.

### III.

*Wohin* gelangten die auswandernden Walliser <sup>8)</sup>? Die ersten Auswanderer begründeten Nahkolonien, so in den dem Wallis zu nächst gelegenen ennetbirgischen Talschaften des Alpensüd- und Alpennordrandes. Im Süden waren es Simpeln und Zwischbergen jenseits des Simplonpasses, dann auf italienischem Gebiet: im Val d'Ayas, Val de Lys (Gressoney, Gabi, Issime, Niel), in der Valsesia (Prismell, Alagna, Riva, Rima, Caroforo, Rimella), in Macugnaga am Südfuss des Monte Rosa, in Ornavasso und in dessen Nachbargemeinde Miggiandone, im Pomat (Formazza) und im tessinischen Bosco-Gurin. Ein anderer Schub gelangte in das heute zu Frankreich gehörende Vallorcine an der Eau Noire. Die Walser dieser Siedlungen treten durchwegs in der Mitte oder zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf. Wanderwege waren die südlichen Passübergänge: Der Simplon, Griesspass, Theodulpass, der Colle d'Ordetta, Monte-Moro-Pass.

Im Berner Oberland (Lauterbrunnental, Planalp über dem Brienzensee), in Gebieten, die bei der letzten Landnahme alemannischer Siedler wohl spärlich ausgenutzt wurden, treten im 14. Jahrhundert Lötscher auf. In der Nähe von Thun im Gebiet von Burgistein (1305) und in der Gegend von Blumenstein erfolgte ein Vorstoss in den Aareraum, aber auch auf den Jurahöhen (am Passwang), vereinzelt vom Solothurner Jura bis ins Baselbiet, sind Walser anzutreffen.

Diese Wanderwellen bewegten sich unmittelbar aus dem Wallis ins Kolonisationsgebiet. Von hier aus setzte sich, vielleicht nach erstem zeitweiligem Stillstand, eine weitere grosse Woge fort. Aus dem Pomat glitt sie über die Mesolcina nach Rätien vor allem nach Rheinwald und in die Landschaft Davos, wo die Walser gegen Ende des 13. Jahrhunderts nachweisbar sind.

Von den beiden Hauptzentren Rheinwald und Davos strahlten die Walser in verschiedene Gebiete Bündens und bestimmten ent-

---

<sup>8)</sup> Die Literatur zu den einzelnen Walsergebieten bei L. Carlen, *Walserforschung 1800—1970*, Visp 1973, S. 21 ff.

scheidend dessen ethnische Struktur. Man nimmt an, dass von Rheinwald aus Safien, Tenna, Tschappina, das Valsertal und Lugnez, Valendas, Versam, Mutten, Avers, Oberhalbstein von den Walsern kolonisiert wurden, während von Davos aus das Schanfigg, Churwalden und das Prätigau von den Walsern besiedelt wurde. Daneben gibt es Streuhöfe und Walsersiedlungen im Domleschg und im Bündner Rheintal.

Eine weitere Walser Gruppe erscheint seit dem 14. Jahrhundert im St. Galler Oberland: u. a. in Calfeisen, im Weisstannental, St. Margrethenberg und in verschiedenen Höfen im Gebiet des Alvier und Gonzen.

Schon früher lassen sich Walser im Liechtensteinischen belegen (Triesenberg, Planken nordöstlich von Schaan). Ins Jahr 1313 fällt, soweit urkundliche Quellen sprechen, der Beginn der Walserkolonie in Voralberg; deren Zentren sind Laterns, Damüls, das Grosse und Kleine Walsertal, Dünser- und Schnifisberg, Tanneberg, vereinzelte Höfe auf den Höhen von Walgau bis Hohenems, im Brandnertal, Montafon, Silbertal, im hintern Einzugsgebiet der Bregenzerache (Au und Umgebung). Mit Galtür und Ischgel im Paznaun, den Kauner-, Oetz- und Pitztal erreichten die Walser Nordtirol. Praxmar, ein Hof des Innsbrucker Stiftes Wilten im Sellraintal, ist der nördlichste Ausläufer der Walsersiedlungen.

Von den Kolonien gab es wieder Ausstrahlungen in alle möglichen Gebiete, vor allem, weil zahlreiche Walser als Händler, Künstler und Baumeister tätig waren.

Und nun kommen wir zu dem für uns wichtigen Auswanderergebiet: Uri. Ueber die Furka zogen die Walliser ins Urserntal und von dort gelangten sie weiter, entweder ins Urnerland oder über die Oberalp in den Disentiser Klosterstaat <sup>9)</sup>.

---

<sup>9)</sup> Die wesentlichen Forschungen dazu hat I. Müller vor allem in folgenden Beiträgen publiziert: Die Wanderung der Walser über Furka-Oberalp und ihr Einfluss auf den Gotthardweg, Zeitschr. f. Schweizer. Geschichte 16 (1936), S. 353 ff.; Der Passverkehr über Furka-Oberalp um 1200, Blätter aus der Walliser Geschichte 10 (1950), S. 401 ff.; Zum Passverkehr über die Furka im 14. Jahrhundert, ebd. 16 (1977), S. 493 ff.; Der Gotthard-Raum in der Frühzeit, Schweizer. Zeitschr. für Geschichte 7 (1957), S. 456 ff.

Ursern, das Zwischenglied zwischen Wallis und Graubünden, war wohl bis ins 12. Jahrhundert nur schwach besiedelt<sup>10)</sup>. Die Initiative zur Besiedlung und politischen Erfassung ging zuerst von Räten aus. Die Zugehörigkeit zum Bistum Chur und seit etwa dem 9. Jahrhundert zur Abtei *Disentis* wirkten sich aus. Mit ihren romanischen Eigenleuten durchdrang die Abtei *Disentis* das Tal. Verschiedene romanische Namen unterstreichen das. So die Talbenennung Ursern, rom. Val Ursera, 1236 Ursare, wahrscheinlich «Bärental», die Ortsnamen Hospental, eine schon 1285 urkundlich bezeugte Eindeutschung von lat. *hospitaculum* oder *hospitaculum* «Herberge», Realp, wohl vom rom. *rivalpa* «Bachalp», und die meist auf der südlichen Talseite schattenhalb verstreuten Flurnamen wie Fermigel, Guspis, Gatschaule, Gafälla und ähnliche.

Ein unbekannter Mönch von *Disentis*, der im 11./12. Jh. die *Passio S. Placidi* schrieb, betrachtete das Hochtal noch als Wildnis. Dem steht immerhin gegenüber, dass die gleiche *Passio* auch von einem lange bestehenden Gotteshaus spricht. Es wird sich um die Kolumbankirche handeln, von der P. Iso Müller glaubt, sie sei um die Jahrtausendwende geschaffen worden<sup>11)</sup>.

Um 1200 stellt man ein Absinken des Lukmanierverkehrs fest, was das Kloster *Disentis* traf<sup>12)</sup>. Zudem erfasste allgemein im 12. Jahrhundert die Klöster eine Wirtschaftskrise. *Disentis* musste daher in anderen Richtungen einen Ausgleich suchen.

Es scheint, dass die Abtei *Disentis* um 1200 den ersten Versuch unternahm, das Tal Ursern stärker zu besiedeln, und dazu dienten die Walser. Der *Disentiser* Klosterstaat griff bis ins Goms hinüber, wo er Ministerialen besass. Zu ihnen gehörte die Adelsfamilie von Gluringen, als deren erster Vertreter 1203 Ludwovicus de Gluringen erscheint. Die Familie war in Gluringen im Goms begütert und

---

<sup>10)</sup> I. Müller, Zur Besiedelung der Gotthard-Täler, *Gesichtsfreund* 111 (1958), S. 3 ff.

<sup>11)</sup> I. Müller, Zur Entstehung der Pfarreien im Gebiet von Aare, Reuss und Tessin, *Schweizer. Zeitschr. für Geschichte* 23 (1973), S. 1 ff.

<sup>12)</sup> I. Müller, *Disentiser Klostergeschichte*, I, Einsiedeln 1942, S. 58 ff.; ders., Zur Bedeutung des Lukmaniers im Mittelalter, *Schweiz. Zeitschr. für Geschichte* 10 (1960), S. 1 ff.



spielte auch in der Politik eine Rolle. Seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts genoss sie in Ursern Ansehen und hatte dort wohl auch Besitztum<sup>13)</sup>. In einer Urkunde des Abtes Albert von Disentis aus dem Jahre 1203, von P. Iso Müller 1950 veröffentlicht und interpretiert, erscheinen weitere noble Walliser, die Beziehungen zum Disentiser Klosterstaat pflegten<sup>14)</sup>.

Das bedeutet, dass die Abtei im Wallis Vertrauensleute hatte, die sie einsetzen konnte, um Auswanderungen von Wallisern nach Ursern zu mobilisieren. Den Kolonisten gewährte man, wie wir noch sehen werden, vorteilhafte Besitz- und Rechtsverhältnisse. Damit wurden sie für ihre Tätigkeit als Roderer und Kolonisten entlohnt. Ihre Rechtsstellung wurde eine freiheitlichere als sie in der Heimat gewesen war, sicher ein Anreiz zum Auswandern.

Das passt gut ins *allgemeine zeitgenössische Bild*, jenes der übrigen Walser, aber auch in einem grösseren Raum der Recht- und Siedlungsgeschichte.

Vergleicht man die Walser Kolonisation<sup>15)</sup> im Alpenraum mit jener anderer europäischer Gebiete, gelangt man zu zahlreichen Uebereinstimmungen. Der Vertrag, den Erzbischof Friedrich von Bremen 1106 mit Holländern aus dem Bistum Utrecht abschloss zur Urbarmachung der Moore in der Stader Gegend, weist ähnliche Bestimmungen auf, wie sie die Walser Kolonisten mit ihren Auftraggebern, vor allem bündnerischen Adeligen (Freiherrn von Vaz) vereinbarten, oder ebenso jene Abmachungen, die mit niederländischen Siedlern für Ostholstein und die Elbmarken vereinbart wurden. Aehnliche Züge weisen die Vereinbarungen auf, die man mit Bretonen und Limousiern abschloss, um das linke Ufer der unteren Creuse zu kultivieren. Ueberall sind es, ähnlich wie bei

---

<sup>13)</sup> L. Carlen, Gericht und Gemeinde im Goms, S. 44 f.

<sup>14)</sup> I. Müller, Der Passverkehr über Furka-Oberalp um 1200, a. a. O. (Anmk. 9), S. 404 ff.

<sup>15)</sup> Das Wort «Kolonisation» wird hier gebraucht trotz der Gefahr falscher Assoziationen, da es sich in der Forschung für die mit Veränderungen der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialstruktur verbundenen mittelalterlichen Wanderungs- und Siedlungsbewegungen eingebürgert hat.

der ostdeutschen Kolonisation, günstige Siedlungs- und Rechtsverhältnisse, die ausgehandelt werden <sup>16)</sup>).

Eine Unterscheidung gegenüber der deutschen Ostkolonisation ist jedoch für die Walserkolonisation festzuhalten: sie ist eine rein bäuerliche Kolonisation, Boden wird für die Landwirtschaft urbar gemacht; in diesem Raum werden keine Städte gegründet und keine Marktorte zu Städten ausgebaut. Die topographischen Voraussetzungen waren dazu nicht gegeben, der Einflussbereich von Stadtrechten lag weit ab, die adeligen Förderer der Kolonisation scheinen nach Herkunft und Bedürfnis kein Verlangen nach Städtegründungen gehabt zu haben. Wir wissen, dass anderorts kirchliche Grundherren, besonders die Klöster, die Siedlungsbewegung unterstützt haben, z. B. sehr früh die Benediktiner in Pegau 1096, die Augustinerchorherren 1124 in St. Peter, und dass die Zisterzienser und Praemonstratenser zu Hauptträgern der Kolonisation wurden. Für den Osten ist die grosse Rolle des Deutschen Ordens bei der Kolonisation bekannt. Bei der Walserkolonisation finden wir aber eine solche Mitwirkung von Klöstern und Orden nicht. Eine Ausnahme macht das Benediktinerkloster Disentis am Oberlauf des jungen Rheins.

Die Kolonisation von Ursern durch die Walliser könnte so als ein planmässiges Werk des Klosters Disentis angesehen werden, um dessen wirtschaftliche und territoriale Herrschaft zu stärken, gleichzeitig aber um das eminent wichtige Gebiet zum Gotthard zu festigen.

Dazu kommt, dass im Kloster selber Walser Kräfte am Werk waren. Im beginnenden 13. Jahrhundert erscheinen im Kloster Disentis Mönche aus dem Wallis. In den Jahren 1213—1224 stand dem Kloster der Walliser Burkard I als Abt vor. Eine alte Klosterchronik bezeichnet, mit Ausnahme eines Italieners, alle seine Mönche als Walliser. 1225 bestieg mit dem vielleicht aus Raron stammenden Gualfred nochmals ein Walliser den Abtstuhl von Disentis. 1203 waren die beiden Walliser Reimund und sein Bru-

---

<sup>16)</sup> Vgl. die Literatur im Handwörterbuch zur Deutschen Rechtsgeschichte, 12. Lieferung, Berlin 1974, Sp. 958 ff.

der Ludwig unter den Disentiser Konventualen. Im gleichen Jahr verkaufte Abt Albert von Disentis an Adelige von Naters das Eigengut dieser beiden Konventualen in den Pfarreien Naters und Mörel<sup>17)</sup>. Im 13. Jahrhundert kam es auch zu einem auf fünf Jahre abgeschlossenen antihabsburgischen Bündnis zwischen fünf Walliser Adelligen und dem Bischof von Chur und Abt von Disentis<sup>18)</sup>. Vor allem aber erscheint Ursern seit dem 13. Jahrhundert auch in politischer Aktivität, wobei ein Walliser, Thomas de Gluringen, als Vertreter der Talschaft Ursern auftritt.

## V.

Zwei Dinge brachten die Walser vor allem dem Urserntal: ihre Arbeitskraft und die Sprache. Die *Walsermundart* ist das eigentliche Walsererbgut, das man in allen Walser Kolonien, mehr oder weniger gut erhalten, antrifft. Die Walliser Mundart gehört zu den höchstalemannischen. Sie wurde mit der Walser Einwanderung in Ursern heimisch. Die Walserdialekte reihen sich als Tochtersprachen mit bestimmten lautlichen und syntaktischen Erscheinungen in die gleiche Gruppe wie die Walliser Mundart ein<sup>19)</sup>.

Nun muss allerdings gesagt werden, dass Emil Abegg, der 1911 die Mundart von Ursern untersuchte, wohl Anklänge an die einstige Sprache der Walliser in der Mundart von Ursern fand, dass aber seit der Eröffnung des Gotthardweges und nach dem darauf folgenden Einbezug der Landschaft in den Urner Passstaat die Mundart von Ursern immer stärker der von Norden eindringenden und durch den Fernverkehr ihrerseits im Laut- und Formencharakter umgestalteten Sprache des ernerischen Haupttales erlag. Unterschiede aber hat Walter Clauss in seiner Dissertation über «Die

---

<sup>17)</sup> I. Müller, Der Passverkehr über Furka Oberalp um 1200, a. a. O. (Anmk. 9), S. 427.

<sup>18)</sup> Bündner Urkundenbuch III, Nr. 1192. Dazu L. Carlen, Graubünden und Wallis, Blätter aus der Walliser Geschichte, 16 (1973), S. 6 f.

<sup>19)</sup> K. Bohnenberger, Die Mundart der deutschen Walliser im Heimattal und in den Aussenorten, Frauenfeld 1913; A. Carlen, Walliser Deutsch, Olten 1946; Carlen, Wals erforschung, a. a. O. (Anmk. 8), S. 103 ff.

Mundart von Uri» 1928 erarbeitet. Immerhin hat Hans Trümpy 1955 nachgewiesen, dass Ende des 18. Jahrhunderts die Ursener Mundart noch die Alpenrosen mit dem typisch walserischen Juppe bezeichnete<sup>20</sup>). Der Ortsname Juppeflüeli hat sich noch erhalten (Oberdorf Göschenen).

Die Ortsnamenkunde lieferte zahlreiche Anklänge an die walserische Verdeutschung. Interessant ist auch die Verwandtschaft mit den ingen-Namen im Goms, da sich die Walser zunächst zwischen Realp und Hospental niederliessen, in Diepelingen und Schmidigen und wohl auch in Zumdorf.

Es gibt Ortsnamen, deren Streuung genau dem Wallis und den Walserzügen in den Kolonien folgen, woraus der Schluss gezogen wird, dass die Siedler diese Namen aus dem Wallis mitgebracht haben<sup>21</sup>). Hingegen ist es m. E. zu vereinfachend, aus Familiennamen zu grosse Schlüsse auf Walliserabstammung zu ziehen. In der älteren Zeit der Walserwanderungen gab es noch keine Familiennamen<sup>22</sup>).

Ursern passt auch landschaftlich gut in das Bild der Walsersiedlung. Diese liegt durchwegs über 1000 Meter über Meer, oft 1400—1600 Meter. Schon Schulte hat 1900 in bezug auf die Walser Siedlungsgebiete festgestellt: «Untersucht man die einzelnen deutschen Gemeinden, so ergibt sich fast ausnahmslos, dass die Besiedlung an einer Stelle erfolgt, wo der Ackerbau nicht mehr betrieben werden kann»<sup>23</sup>).

---

<sup>20</sup>) H. Trümpy, Schweizerdeutsche Sprache und Literatur im 17. und 18. Jahrhundert, Basel 1955, S. 60.

<sup>21</sup>) P. Zinsli, Ortsnamen, Frauenfeld 1971, S. 50 ff.

<sup>22</sup>) Vgl. Kreis, a. a. O. (Anmk. 2), S. 205 ff.; Zinsli, a. a. O. (Anmk. 2), S. 64 ff. Ueber Zusammenhänge der Familien Christen, Kathrin, Anshelm, Willy, Simmen, Jörgen, Nager mit dem Wallis oder Walserorten vgl. A. Kocher, Die Walser im Urserntal, Wir Walser 9 (1971), Nr. 2, S. 4 f. Vgl. auch I. Meyer, Die Urner Geschlechter und ihre Herkunft, 1939.

<sup>23</sup>) A. Schulte, Zur Walserfrage, Anz. f. Schweizer. Geschichte NF 10 (1908), S. 338 ff.

## VI.

Wichtige Hinweise auf die Einwanderung der Walser in Ursern liefert die Rechtsgeschichte. Die *Rechtsverhältnisse* in Ursern<sup>24)</sup> seit dem 13. Jahrhundert und die rechtliche Stellung seiner Bewohner zeigen überraschende Übereinstimmungen mit denen anderer Walsergebiete, sowohl was das Öffentlichrechtliche wie das Privatrechtliche anbetrifft, wenn auch diese Bereiche zu dieser Zeit noch nicht streng geschieden sind. Erst die Rezeption des römischen Rechts hat für unsere Gebiete die Scheidung in ein öffentliches und in ein privates Recht gebracht.

Die alte Allmendgenossenschaft hat sich zur beinahe völlig souveränen Talgemeinde umgestaltet. Die von den Talleuten gefassten Beschlüsse und Einungen beschränkten sich nicht mehr bloss auf die engeren Angelegenheiten der Allmend- und Teilgenossen, sondern erstreckten sich auf alle Bereiche des öffentlichen Lebens überhaupt. Das alte Talbuch mit seinen zahlreichen Satzungen, welche die verschiedensten Materien beschlagen, illustriert das aufs Beste. Das ist eine Entwicklung, die wir auch in anderen Walsergemeinden feststellen. Wie in diesen, z. B. in Davos, wurde der Ammann zum Vertreter der Genossen und zur Spitze der gesamten Verwaltung und des Gerichtswesens. Nach aussen vertrat er das Tal. Er berief den Rat zusammen und leitete dessen Verhandlungen, desgleichen die Gemeinde. Der Ammann war nicht etwa herrschaftlicher Beamter, sondern er wurde, wie in den Bündner Walsergemeinden z. B. Davos und Rheinwald, von den Talleuten aus ihrer Mitte frei gewählt<sup>25)</sup>. Die Disentiser Herrschaft behielt sich in Ursern lediglich die formelle Herrschaftsübertragung vor und bekam als Anerkennungszeichen ein paar weisse Handschuhe<sup>26)</sup>. Den Amtseid aber leistete der Ammann der Gemeinde.

---

<sup>24)</sup> R. Hoppeler, Die Rechtsverhältnisse der Talschaft Ursern im Mittelalter, Jahrbuch für Schweizer. Geschichte 32 (1907), S. 1 ff.

<sup>25)</sup> P. Liver, Rechtsgeschichte der Landschaft Rheinwald, Chur 1937, S. 29 ff.; Zinsli, a. a. O. (Anmk. 2), S. 79 ff.; A. Christen, Die Gerichtsverfassung in Ursern, Urner Neujahrsblatt 1928, S. 1 ff.

<sup>26)</sup> Vgl. dazu B. Schweiniköper, Der Handschuh im Recht, Aemterwesen, Brauch und Volksglauben, Berlin 1938 (Neuaufgabe Sigmaringen 1979).

Die niedere Gerichtsbarkeit mit Einschluss der Frevel lag bei der Gesamtheit der Talleute. Sie stellte die Gerichtsgemeinde dar. Richter war der Ammann, die Vogtei erschien auf das Blut beschränkt. Die Verhältnisse sind im Wesentlichen analog denjenigen des walserschen Davos. «Wir haben hier den Typus einer reinen Walsergemeinde vor uns», schrieb schon 1908 Robert Hoppeler<sup>27)</sup>. In der freien Selbstverwaltung, in der Gerichtsgemeinde und politische Gemeinde zusammenfallen, liegt ein Wesensmerkmal der Walsergemeinschaft.

Es ist auch charakteristisch für die Walsergemeinden, dass die Walser persönlich frei sind<sup>28)</sup>. Urkunden sprechen immer wieder von freien Walsern. Die Walser hatten daher die persönlichen Abgaben, die hörige und eigene Leute zu leisten hatten, nicht zu erlegen. Das ist auch für Ursern der Fall. Hier haben die Walser gerodet und Kolonistenarbeit geleistet. Der Lohn für Rodungstätigkeit und Kolonistenunternehmen war im Mittelalter die Freiheit, weitgehende persönliche Freiheit, Freiheit von Beschränkungen des Hofrechts, von drückenden Abgaben und Leistungen. Die Ursner besitzen schon im 13. Jahrhundert diese Freiheiten, was — neben anderen Gründen — darauf hindeutet, dass sich die Einwanderung der Walser schon früher vollzogen hat.

Nun sassen die Leute zwar nicht auf freiem Grund und Boden. Der Grundherr, d. h. das Kloster Disentis, unter dessen Schutz die Ansiedlung erfolgt war, wies den Walsern das Land in der Form der freien Erbleihe zu. Was bedeutet das? Das Gut wurde zur Leihe gegeben, aber es ist eine für den Leihenehmer milde Form der Leihe, die eher unseren heutigen Pachtverhältnissen gleichkommt, wenn auch die Wirkung stärker war. Es wurde lediglich ein Leihezins festgesetzt, der meist unveränderlich war und nicht erhöht werden durfte. Das war für den Leihenehmer vorteilhaft: die Verbesserung der Bewirtschaftung und Steigerung des Ertrages kam ganz ihm zugute. Die freie Erbleihe wirkte sich auf den sozia-

---

<sup>27)</sup> R. Hoppeler, Untersuchungen zur Walsersfrage, Jahrbuch für Schweizer Geschichte 33 (1908), S. 1 ff.

<sup>28)</sup> L. Carlen, Alpenlandschaft und ländliche Verfassung, Montfort 21 (1969), S. 345.

len und wirtschaftlichen Aufstieg des Bauernstandes fördernd aus. Der Leihenehmer konnte das Gut vererben. Auch diese Form des Besitzverhältnisses ist für die mittelalterlichen Kolonisatoren charakteristisch und vor allem für die Walser von Graubünden über Lichtenstein bis nach Vorarlberg <sup>29)</sup>).

Ist Walser Recht Walliser Recht? <sup>30)</sup> Heinrich Büttner glaubt, im 12./13. Jahrhundert im Wallis Elemente des Rechtsdenkens vorzufinden, die später in den Kolonien ihre ausgeformte Gestaltung erfuhren <sup>31)</sup>. Ein Zusammenhang mit dem Wallis in rechtlicher Beziehung zwischen Ursern und Wallis blieb. Das ersehen wir daraus, dass die Talgemeinde Ursern 1322 ihre Streitigkeiten mit den Bürgern von Luzern im Wallis vor dem Meier zu Ernen im Goms austrug <sup>32)</sup>).

## VII.

Wir haben gesagt, dass die Walser nicht nur ihre Sprache brachten, sondern auch ihre Arbeitskraft. Diese Arbeitskraft haben sie vor allem zur Verfügung gestellt, um das Reusstal mit Uri zu verbinden: die *Gangbarmachung des Weges durch die Schöllenen*. Das war von eminenter wirtschaftlicher und politischer Bedeutung.

---

<sup>29)</sup> E. Branger, Rechtsgeschichte der freien Walser in der Ostschweiz, Bern 1905, S. 77 ff.; O. P. Clavadetscher, Die Annäherung der spätmittelalterlichen Erbleihe im nordalpinen Graubünden an das freie Grundeigentum, Festschrift Johannes Bärman, Wiesbaden 1966, I, S. 29; für Vorarlberg: K. Ilg, Die Walser in Vorarlberg I, Dornbirn 1949, S. 70 ff; P. Liver, Die Entstehung des freien bäuerlichen Grundeigentums, Zeitschr. für schweizer. Recht NF 65 (1964), S. 97 ff.

<sup>30)</sup> P. Liver, Ist Walserrecht Walliserrecht? Abhandlungen zur schweizer. und bündner. Rechtsgeschichte, S. 732 ff.

<sup>31)</sup> H. Büttner, Die Anfänge des Walserrechtes im Wallis, Vorträge und Forschungen, hsg. vom Institut für geschichtl. Landesforschung des Bodenseegebietes, Konstanz 1953, S. 89 ff. Dazu kritisch: P. Liver in Zeitschr. der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte germ. Abt. 76 (1959), S. 372 f. und L. Carlen im Historischen Jahrbuch 76 (1957), S. 442 f.

<sup>32)</sup> J. E. Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bünde IV, 2, S. 492; Geschichtsfreund 25, S. 318. — Zu weiteren die Gerichtsbarkeit berührenden Verbindungen zwischen Wallis und Ursern T. Graf, Regesten der Urkunden und Aktenstücke von 1317 bis 1800 im Talarchiv Ursern und Verzeichnis der älteren Bücher und Rollen, Altdorf 1969, S. 5, 7, 10, 12 f.

Der Gotthard wurde von Norden her erschlossen und rückte damit in das europäische Wirtschaftsgeschehen und machte dem bisher unbestrittenen Gr. St. Bernhard seinen Rang als wichtigste Nord-Südverbindung streitig <sup>33)</sup>. Der Gotthard wurde zu einem Faktor, der in das Schachspiel der internationalen Politik eingesetzt werden musste, und er wurde einkalkuliert und hat den Urnern königliche Gunst und Privilegien eingetragen; denn sie hatten den Schlüssel zum Gotthard in der Hand. Die Oeffnung der Schöllenen hatte internationalen Stellenwert und hat vor allem die Position Uris und der Innerschweiz wesentlich beeinflusst und gestaltet.

Und nun kam vor einem Dreiviertel-Jahrhundert der Deutsche Alois Schulte, der nicht nur 1900 ein noch heute lesenswertes zweibändiges Buch über die Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien schrieb, sondern sich auch mit der Walserfrage auseinandersetzte. Er stellte die Behauptung auf: Es waren die Walser aus Ursern, die den Weg durch die Schöllenen gangbar machten und hier den 1. Brückenschlag vollzogen. Er schrieb:

«Seitdem Urseren deutsch wurde, waren der Nord- und Südausgang der Reussklamm im Besitze gleichen Blutes. Erwägen wir nun, dass die Klamm an der stiebenden Brücke auf dem Boden von Urseren liegt, dass ihre Unterhaltung von demselben Thale getragen wurde, und dass die Abgabe von dem Verkehre, die «Teilballe», gleichfalls in dieser Landschaft erhoben wurde, so kann kein Zweifel darüber herrschen, dass diesen Kolonisten das Verdienst gebührt, die Verbindung mit Uri hergestellt zu haben; die Urner hatten in der Schöllenschlucht noch Arbeiten genug auszuführen, um auch einen Ehrenanteil an der Oeffnung der Gotthardstrasse zu gewinnen.

Es war wohl nichts als eine lokale Verbindung, die die Leute von Urseren erstrebt hatten, sie hatten eine internationale geschaffen. Sie hatten ihrem Ländchen und dem nördlich wie südlich sich anschliessenden Gebiete eine ungeahnte politische Bedeutung ge-

---

<sup>33)</sup> Darüber gibt es eine reiche Literatur. Zuletzt H. Muheim, *Der Gotthard, Erschliessung und Bedeutung*, Altdorf 1976; ders., *Ursern — Drehscheibe Europas*, Urner Wochenblatt 1977, Nr. 47.



geben. An Stelle eines Gebirgsklotzes, den jedermann als ungangbar umging, war der St. Gotthard die beste und bequemste Verbindung zwischen Westdeutschland und Italien geworden. Das nach Norden führende Thal Uri war jetzt kein abgelegenes Alpenthal mehr, wie man sich das nur zu leicht vorstellt, sondern es war die Rampe einer Weltstrasse. Die Eidgenossenschaft ist nicht aus weltentlegenen Gemeinden gebildet, sondern es haben sie Leute gegründet, die wussten, dass ihrem Land eine Bedeutung innewohne, die mehr von der Welt Läufen erfuhren, als manche deutschen fruchtbaren Landschaften. Und ebenso wurde aus dem abgeschiedenen Livinenthal nun eine Gemeinde, deren Besitz von Wert war. Die Weltentlegenheit verwandelte sich in das volle Gegenteil.

Der staufische Kaiser war sich des Umschwunges bewusst, der sich vollzogen hatte. Er erkannte sofort, dass jetzt hier der Schlüssel Italiens liege, und er griff zu. Die ersten Schritte zum Erwerb dieser Gebiete beweisen uns, dass der Gotthard gangbar gemacht war und einzuwirken begann»<sup>34)</sup>.

Die Forschung hat sich verschiedentlich mit der These Schultes auseinandergesetzt. Sie fand viel Zustimmung und wurde noch erhärtet. P. Iso Müller, einer der besten Kenner der Walserfragen um Furka, Oberalp und Gotthard, bestätigt die Ansicht von Schulte und führt aus: «Nun ist aber das chronologische Zusammentreffen zwischen Eröffnung der Schöllenen und der Einwanderung der Walser in Ursern doch keineswegs zufällig. Die Wucht, mit der diese neuen genügsamen Kolonisatoren über Ursern ins Tavetsch und Medels und dann nach Obersaxen stürmten, um von hier aus noch weitere einzelne Ableger zu verbreiten, war gerade die richtige, um die Stosskraft und die Energie für eine solche Wegbarmachung aufzubringen<sup>35)</sup>.»

Alois Kocher, der 1951 seine Dissertation über den alten Gotthardweg schrieb<sup>36)</sup> und sich in neuerer Zeit zweimal mit einschlä-

---

<sup>34)</sup> A. Schulte, Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien mit Ausschluss von Venedig, I, Leipzig 1900, S. 172 f.

<sup>35)</sup> I. Müller, Die Wanderung der Walser über Furka-Oberalp, a. a. O. (Anmk. 9), S. 403.

<sup>36)</sup> A. Kocher, Der alte Gotthardweg, Diss. Freiburg 1951.

gigen Fragen befasste<sup>37)</sup>, hält die Ansicht, dass die einwandernden Walser die Baumeister des Schöllenenweges waren, für voll glaubwürdig und weist auf die Kenntnis der Walliser im Errichten exponierter Wasserleitungen hin und ihre Technik seit Jahrhunderten, diese auch in gefährlichste Felswände zu legen. Bei der Oeffnung der Schöllenen galt es 2 Haupthindernisse zu überwinden: ein Steg von 40 Klafter Länge musste längs der Flussrichtung zwischen den steilen Felsen des Böz- und Kirchberges errichtet werden, und weiter unten benötigte man zur Ueberquerung des Wasserfalls eine Holz- oder Steinbrücke von 50 Schuh Lichtweite<sup>38)</sup>.

Schon Karl Meyer brachte die Wegbarmachung der Schöllenen mit der Walser Kolonisation in Zusammenhang, wenn er auch nicht ausschloss, dass sie schon durch die Römer hätte erfolgen können und der Weg dann wieder verfallen wäre<sup>39)</sup>. Meyer datiert jedoch die Eröffnung der Schöllenen in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts<sup>40)</sup>, während Schulte gestützt auf die ersten Nachrichten vom Gotthardpassverkehr eine Eröffnung etwa zwischen 1200 und 1230 sah, eine Ansicht, der auch R. Laur-Belart<sup>41)</sup> und F. Güterbock<sup>42)</sup> u. a. zustimmten. Heinrich Büttner setzt die Erschliessung der Schöllenen in die Zeit Herzog Berchtolds V von

---

<sup>37)</sup> A. Kocher, Die Walser und die Oeffnung der Schöllenen, *Wir Walser* 7 (1969), Nr. 1, S. 2 ff.; ders., a. a. O. (Anmk. 22).

<sup>38)</sup> Vgl. die bei Muheim, a. a. O. (Anmk. 33), S. 28 zitierte Literatur.

<sup>39)</sup> K. Meyer, Die Erschliessung des Gotthardpasses, *Histor. Neujahrsblatt von Uri* 1920, S. 70 f.

<sup>40)</sup> In verschiedenen seiner Arbeiten, u. a. K. Meyer, Aufsätze und Reden, Zürich 1952, S. 3 ff., 179 ff.; ders., Die Stadt Luzern von den Anfängen bis zum eidgen. Bund, in: *Geschichte des Kts. Luzern*, Luzern 1932, S. 191 ff.

<sup>41)</sup> R. Laur-Belart, Studien zur Eröffnungsgeschichte des Gotthardpasses, Zürich 1924.

<sup>42)</sup> F. Güterbock, Wann wurde die Gotthardstrasse erschlossen? *Zeitschr. für Schweizer. Geschichte* 19 (1939), S. 121 ff.; ders., Ueber die Oeffnung der Schöllenen, die Entstehung der Stadt Luzern und den Freiheitsbrief Uris, *Inner-schweiz. Jahrbuch für Heimatkunde* 4/5 (1939), S. 116 ff.

Zähringen bis 1218 <sup>43</sup>). Die neueste schweizergeschichtliche Forschung hält an der Zeit zwischen den letzten Jahren des 12. Jahrhunderts und 1230 fest und betont die Bedeutung der Walser für dieses Werk <sup>44</sup>).

Freilich hatten auch andere Kräfte ein Interesse an der Öffnung der Schöllenen. Sie mögen die Walser unterstützt haben, etwa die Grafen von Rapperswil als Herren von Göschenen und die verschiedenen, zum Teil miteinander versippten Adelsgeschlechter aus dem Oberwallis und dem Berner Oberland; die von den Zähringern geförderte Binnenwanderung kleinburgundischer Adelliger nach Uri übte ihren Einfluss aus <sup>45</sup>).

Den Zähringern und Staufern dürfte die Wichtigkeit dieser Verbindung nicht entgangen sein <sup>46</sup>).

## VIII.

Die Walser haben sich mit der Eröffnung der Schöllenen auch selber den Weg zu weiterer Expansion gebahnt. Wir stossen *im unteren Reusstal* vereinzelt auf ihre Spuren. Als die Landleute von Uri am 23. Dezember 1257 in den Gebreiten zu Altdorf urkundeten, dass Graf Rudolf von Habsburg die tödliche Fehde zwischen dem Geschlecht der Izelinge und dem der Gruoba versöhnt habe, waren unter den Urnern u. a.: Heinrich von Mittendorf, Meister Konrad und sein Sohn Konrad im Oberdorf, der 1290 im Schächental nachgewiesen ist, Peter Werra und ein Conrad oben im Dorf. Von

---

<sup>43</sup>) H. Büttner, Der Weg der Innerschweiz zur *antiqua confoederatio*, *Geschichtsfreund* 124 (1971), S. 88. Im Aufsatz: Staufer und Zähringer im politischen Kräftespiel zwischen Bodensee und Genfersee während des 12. Jahrh., *Mit. der Anti. uar. Ges. in Zürich* 40 (1961), S. 91, datierte Büttner die Eröffnung der Schöllenen in die Zeit nach 1170 und vor Ende des 12. Jahrh.

<sup>44</sup>) H. C. Peyer, Die Entstehung der Eidgenossenschaft, im: *Handbuch der Schweizer Geschichte* I, Zürich 1972, S. 176.

<sup>45</sup>) P. Kläui, Bildung und Auflösung der Grundherrschaft im Lande Uri, *Histor. Neujahrsblatt von Uri* 1957/58, S. 40 ff.

<sup>46</sup>) Zur Ueberwindung der Luzern-Gotthardthese Karl Meyers G. Boesch, Die Gründung der Stadt Luzern und die Erschliessung der Schöllenen, *Geschichtsfreund* 124 (1971), S. 545 ff.

ihnen nimmt die Forschung an, dass sie Walser Einwanderer waren <sup>47)</sup>).

In einer Urkunde vom 5. Juni 1427 wird aufgeführt Heini Walser zu Spiringen, ein Bruder Peters ab der hohen Matt von Walles. Nach dem zweiten Kappelerkrieg wurde durch Landsgemeindebeschluss vom 5. Mai 1532 eine ganze Reihe von Wallisern, die unter dem Urner Banner ins Feld gezogen waren, ins Landrecht aufgenommen, darunter ein «Heini Wallser» und ein «Heini in der Krummen von Wallis, den man nennt Walser».

Das Jahrzeitbuch von Spiringen verzeichnet zum Januar: «Heini Wallisser, Elsy sin wirtin, Nesy sin schwester», zum Februar: Hans von Wallis» <sup>48)</sup>).

Paul Zinsli glaubt, dass die ins Urnerland einströmenden Walser so zahlreich gewesen seien, dass sie über den Klausen in den heutigen Kanton Glarus Ueberschüsse abgeben konnten <sup>49)</sup>. Tatsächlich findet man im Einzugsgebiet der Linth verschiedene Walser Geschlechter.

## IX.

Walser kamen nicht nur direkt aus dem Wallis nach Uri, sondern auch aus bereits bestehenden Walserkolonien. Solche waren u. a. in Alagna und Premosello im Val Sesia, also in Oberitalien. Diese Prismeller haben sich als Baumeister, Steinmetzen und Künstler einen Namen gemacht <sup>50)</sup>. Sie gehören wie die Künstler und Architekten aus dem Gebiet der lombardischen Seen, den Bündnern aus dem Misox, den Vorarlberger Meistern und den oberdeutschen Wesobrunnern zu jenen Wandermeistern, deren Schaffen und Kräfteaustausch in der Architektur der beginnenden Neuzeit und des Barockzeitalters tiefe Spuren hinterlassen haben.

---

<sup>47)</sup> G. Boesch, Die grosse Urner Blutrache 1257/58, *Geschichtsfreund* 124 (1971), S. 216 f.

<sup>48)</sup> Hoppeler, a. a. O. (Anmk. 27), S. 345. Belebung der Diskussion um den Walser Anteil in Uri durch P. Heldner, *Stammen die Ahnen Tells aus dem Wallis?* Glis 1975.

<sup>49)</sup> Zinsli, a. a. O. (Anmk. 2), S. 35.

<sup>50)</sup> R. Riggerbach, Ulrich Ruffiner von Prismell und die Bauten der Schinerzeit im Wallis, Brig <sup>2</sup>1952.

Sie haben auch in Uri Spuren hinterlassen, wo eine Gruppe von Prismeller Meistern gearbeitet und sich niedergelassen hat. Es handelt sich vor allem um Bartholomäus Schmid, Johannes und seinen Sohn Anton Schmid, die in den Kirchen von Andermatt und Hospental gearbeitet haben und über die Prof. Linus Birchler 1934 in den «Walliser Nachrichten» einen interessanten Aufsatz geschrieben hat <sup>51)</sup>.

Die gleichen Kirchen aber sahen im 17./18. Jahrhundert auch bedeutende Walliser Künstler: nämlich Johann Ritz, der den Hochaltar von Andermatt schuf und sein Sohn Jodok Ritz, dem der Hochaltar und die beiden Seitenaltäre der Pfarrkirche zu Hospental zu verdanken sind. Die Ritz haben auch in Erstfeld, Schattdorf, Silenen (Hochwald), Göschenen und an anderen Orten gearbeitet <sup>52)</sup> und hatten sogar Hausbesitz in Altdorf <sup>53)</sup>.

## X.

Zum Schluss sei noch die Frage gestreift, ob es *volkskundliche Parallelen* zwischen Ursern und dem deutschen Oberwallis gibt, die den Schluss zulassen, dass die Auswanderer Sitten und Gebräuche mitgenommen hätten. Ich glaube kaum, dass sich hier etwas Schlüssiges sagen lässt. Man hat im Schrifttum über die Walser in dieser Beziehung viel gesündigt und zu rasch Schlüsse auf Import aus dem Mutterland oder Eigenart aller Walser gezogen. Dabei wurde übersehen, dass gleiche Lebensbedingungen und ähnliche Beschaffenheit von Boden und Klima weitgehend übereinstimmende Verhältnisse schaffen können, ohne dass irgendwelche gegenseitige Beeinflussung vorliegt. Für Uri sind zudem so viele Jahrhunderte hinweggebraust, dass manches verwischt werden konnte.

Es gibt wohl Sagen, die mit solchen im Wallis verwandt sind, was man aber einst als typische Walsersagen ansah, wurde bei nä-

---

<sup>51)</sup> Walliser Nachrichten 1934, Nr. 135.

<sup>52)</sup> O. Steinmann, Der Bildhauer Johann Ritz (1666—1729) von Selkingen und seine Werkstatt, Vallesia VII (1952), S. 169 ff.; J. Lauber/E. Wymann, Die Künstler-Familie Ritz von Selkingen im Wallis, Hist. Neujahrsblatt von Uri 1914, S. 67 ff.

<sup>53)</sup> C. F. Müller, Der Bildhauer Jodok Ritz (1697—1747) als Hausbesitzer zu Altdorf, Hist. Neujahrsblatt von Uri 1959/60, S. 82 ff.

herem Zusehen zu allgemeinem Sagengut, besonders des alpinen Raums<sup>54)</sup>.

Man findet auch die Verehrung des ausgesprochenen Walserheiligen St. Theodul<sup>55)</sup> in Uri.

Die Talkirche in Andermatt besass schon früh Reliquien des Heiligen<sup>56)</sup>. In Unterschächen ist ein, allerdings späteres, Theodulpatrozinium<sup>57)</sup>. Der andere Walser Heilige, St. Nikolaus, war Patron der Kapelle Zumdorf. Der Nikolauskult ist aber für das europäische Mittelalter derart verbreitet<sup>58)</sup>, dass auch hier nicht ohne weiteres Rückschlüsse auf das Wallis gezogen werden können. Höchstens könnte das Petruspatrozinium der alten Kirche zu Andermatt an dasjenige von Münster im Goms erinnern<sup>59)</sup>. Auch wurde der Mauritiustag in Hospental im 15. Jh. als Festtag begangen<sup>60)</sup>. Mauritius ist wie Theodul Walliser Landespatron.

*Zusammenfassend* können wir sagen: Walser haben im Hochmittelalter Ursern besiedelt. Das Kloster Disentis nützte dabei seine grundherrliche Stellung und seine Beziehungen zum Wallis aus, indem es die Initiative ergriff. Diese Walser haben in Ursern die für die Walsergemeinden typischen Rechtsverhältnisse entwickelt. Sie haben die Sprache beeinflusst. Sie waren entscheidend daran beteiligt die Schöllenen gangbar zu machen und haben damit einen wesentlichen Beitrag an die Urner Geschichte geleistet, und schliesslich haben sie auch das untere Reusstal infiltriert. Sie haben die Kunst in Uri bereichert. Alles in allem haben sie mitgeholfen, Verständnis und Freundschaft zwischen Uri und Wallis zu fördern und zu erhalten.

---

<sup>54)</sup> Vgl. Zinsli, a. a. O. (Anmk. 2), S. 111 ff.

<sup>55)</sup> Zusammenfassend jetzt L. Carlen, Theodul, im: Lexikon der christlichen Ikonographie VIII, Freiburg i. Br. 1976, Sp. 456 ff.

<sup>56)</sup> Kocher, Die Walser im Urserntal, a. a. O. (Anmk. 22), S. 11.

<sup>57)</sup> Von Heldner, a. a. O. (Anmk. 48), S. 2, besonders hervorgehoben, um Walserkolonien im Schächental nachzuweisen.

<sup>58)</sup> K. Meisen, Nikolauskult und -brauch im Abendlande, Düsseldorf 1931.

<sup>59)</sup> I. Müller, Zur Entstehung der Pfarreien im Wallis, Vallesia XXII (1967), S. 65; H. Büttner/I. Müller, Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum, Einsiedeln 1967, S. 86 f.

<sup>60)</sup> Kocher, a. a. O. (Anmk. 22), S. 11.

